

Totgesagte leben länger

Text: Ralph Richter



Die Nachricht vom Sterben der Vereine ist stark übertrieben. Besonders im ländlichen Raum ist ehrenamtliches Engagement lebendig und trägt sowohl zum sozialen Zusammenhalt als auch zur Daseinsvorsorge bei. Das haben zwei Studien mit IRS-Beteiligung ergeben. Die Ergebnisse mahnen jedoch auch zur Vorsicht: Zivilgesellschaftliches Engagement darf nicht mit Erwartungen überfrachtet werden.

„Treffen sich drei Deutsche, gründen sie einen Verein“, so hieß es einst mit Blick auf die vermeintliche deutsche Ordnungsliebe, die auch vor Geselligkeit und Engagement nicht haltmacht. Folgt man den Meldungen der letzten Jahre, sind diese Zeiten längst vorbei. Wiederholt wird vom Vereinssterben, von mangelndem Nachwuchs und Überalterung berichtet. Besonders hart würde das Vereinssterben den ländlichen Raum treffen, denn dort gilt das Vereinswesen bislang als wichtiger sozialer Anker.

So gehören für den Soziologen Michael Hainz regelmäßige Vereinstreffen neben Stammtischen, Dorffesten und informellen Treffen beim Einkaufen oder in der Kita zu den vier Grundformen des praktizierten Dorflebens. Während aber Stammtische und informelle Treffen angesichts geschlossener Kneipen und Dorfläden an Bedeutung verloren haben, bleibt das ländliche Vereinswesen

gungen das ländliche Ehrenamt in den Blick nehmen. In einer Studie zur kommunalen Engagementförderung ging es um Unterstützungsangebote für zivilgesellschaftliches Engagement durch Städte und Gemeinden. Wie wichtig sind den Kommunen Engagement und Ehrenamt, welche Unterstützungsinstrumente setzen sie ein? Welche lokalen Faktoren beeinflussen die Bereitschaft sich zu engagieren? Im Projekt „Zwischen Appstore und Vereinsregister“ (AppVeL) stand die Digitalisierung als Mittel der Modernisierung und Attraktivitätssteigerung im Fokus. Kann die Digitalisierung den Vereinen durch größere Sichtbarkeit, effizientere Organisation und bessere Nachwuchsgewinnung neue Impulse verleihen? Lässt sich die Vereinsarbeit durch die Überwindung räumlicher Distanzen mittels Videotools und weiterer digitaler Anwendungen vereinfachen?



Fokusgruppendiskussion mit Vereinsgründer*innen in Parchim

eine wichtige Stütze. Hier werden Resonanz- und Selbstwirksamkeitserfahrungen gemacht und autoritären Einstellungen vorgebeugt, wie eine jüngst veröffentlichte Studie von Universität Leipzig und Deutscher Stiftung für Engagement und Ehrenamt nahelegt. Hinzu kommt die Rolle des ländlichen Ehrenamtes bei der Sicherstellung der Daseinsvorsorge. Man denke an die Freiwillige Feuerwehr, an Sportvereine oder den Katastrophenschutz.

In der Engagementforschung teilen allerdings nicht alle die Diagnose einer abnehmenden Engagementbereitschaft. Zwar zeigten sich in traditionellen Vereinen Nachwuchsprobleme. Dem stünde jedoch ein steigendes Interesse für ungebundene Formen des Engagements gegenüber. Doch gilt das auch für den ländlichen Raum? Vielfach fehlt es an einer räumlich differenzierten Analyse und an verallgemeinerbaren Befunden.

Hier setzten zwei Forschungsprojekte unter IRS-Beteiligung an, die auf der Grundlage deutschlandweiter Befra-

Auf die Kommunen kommt es an

Eines wurde in unseren Forschungen schnell deutlich: Von einem generellen Vereinssterben kann keine Rede sein. Die Studie zur kommunalen Engagementförderung zeigt für kleine, ländlich geprägte Gemeinden vielmehr eine konstante oder sogar leicht zunehmende Vereinstätigkeit. Dazu passt, dass gerade kreisangehörige Städte und Gemeinden der Engagementförderung eine große Bedeutung beimessen. Obwohl es sich um eine freiwillige Aufgabe handelt, gibt es kaum eine Kommune, die ihre Vereine und Initiativen nicht beim Bereitstellen von Räumen, beim Beantragen von Fördermitteln und mit verschiedenen Formen der Würdigung unterstützt. Zwar gibt es auch externe Unterstützungseinrichtungen wie Bürgerstiftungen und Freiwilligenagenturen. Letztlich sind es aber die Kommunen, auf die sich die meisten Erwartungen richten. Die Effekte kommunaler Engagementförderung sind dabei durchaus nachweisbar. So können wir in unserer Studie zeigen, dass Enga-

gement und Ehrenamt besonders dort florieren, wo die ideelle Unterstützung durch kommunale Entscheidungsträger*innen und die praktische Unterstützung durch Informationen, Räume und Fördermittel groß ist.

Andere Untersuchungen erkennen ebenfalls keine generelle Abkehr von Engagement und Ehrenamt. So ermittelte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, dass der Anteil der engagierten Bewohner*innen in sehr ländlichen Räumen mit guter sozio-ökonomischer Lage besonders hoch ist. Auch im zeitlichen Verlauf zeigt sich keine generelle Engagementverdrossenheit. Weist der *Deutsche Freiwilligensurvey* für das Jahr 1999 noch eine Engagementquote von 30,9 Prozent aus, so liegt die Quote im jüngsten Survey von 2024 bei 36,7 Prozent, nachdem sie im Jahr 2019 sogar bis auf knapp 40 Prozent gestiegen war. Ungeachtet dieser – auf die Coronapandemie zurückgeführten – Delle zeigt sich somit eine anhaltend hohe Bereitschaft zur freiwilligen Mitwirkung in Vereinen und Initiativen.

Das heißt jedoch nicht, dass auch die Art und Weise des Engagements unverändert fortbesteht. Tatsächlich berichtet ein Großteil der von uns befragten Expert*innen von einer Zunahme projektbezogenen Engagements. Für die temporäre Mitwirkung in Initiativen sind viele zu gewinnen, für den Eintritt in dem dahinterstehenden Verein hingegen deutlich weniger. Aber auch hier finden wir deutliche Stadt-Land-Unterschiede. In den Großstädten erkennen neun von zehn Befragten einen Trend zu ungebundenen Engagementformen, auf dem Land hingegen nur jeder Dritte. Auf dem Land bleibt die Verbindlichkeit höher, gehört die Mitarbeit in einem Verein weiterhin zum Repertoire gesellschaftlicher Integration.

Auch Probleme der Nachwuchsgewinnung werden nicht pauschal bestätigt, wohl aber Probleme, Mitglieder zur Übernahme von Leitungspositionen zu gewinnen. Neben einer allgemeinen gesellschaftlichen Zurückhaltung bei der Übernahme von Verantwortung sind hierfür Haftungsrisiken, hohe Wissensanforderungen und der Eindruck einer Überbürokratisierung entscheidend. So sind beispielsweise nur wenige bereit, Positionen als Vorsitzende oder als Kassenwart zu übernehmen, erfordert die Besteuerung selbst kleinster Vereinsentgelte doch bereits ein solides Wissen im Steuerrecht. Die Beantragung von Fördermitteln, aber auch Satzungsänderungen und die Vereinbarung von gemeinnützigen Aufgaben mit wirtschaftlichen Tätigkeiten, erzeugen ein hohes Maß an bürokratischen Aufwendungen. Sich dieser Aufgaben anzunehmen, deckt sich für viele Engagierte nicht mit der Erwartung an eine freudvolle freiwillige Tätigkeit. Entsprechend überrascht es nicht, dass mehr als 90 Prozent der Vereine heute mehr als in der Vergangenheit über Bürokratie und rechtliche Hindernisse klagen.

Begrenzte Effekte der Digitalisierung

Die These vom ländlichen Vereinssterben stützt sich unter anderem auf die Beobachtung einer sinkenden inhaltlichen und organisatorischen Attraktivität vieler Vereine. Männergesangs- und Kaninchenzüchtervereine seien für nachwachsende Generationen ebenso wenig attraktiv wie lange Fahrten zu Vereinssitzungen und Mitgliederverwaltungen auf Karteikarten. Kann vor diesem Hintergrund die Digitalisierung der Vereinsarbeit ein Schlüssel für mehr Attraktivität des ländlichen Ehrenamtes sein? Auf diese Frage fand das AppVeL-Projekt ganz unterschiedliche Antworten. So zeigte sich, dass die Digitalisierung in internen Organisationsprozessen oft schon weit fortgeschritten ist. Die Kommunikation mit Briefpost ist hier wie anderswo längst dem Austausch über Messenger-Dienste gewichen. Die Mitgliederverwaltung geschieht digital, ebenso die Außendarstellung via Facebook, Instagram oder über die eigene Webseite. Digitale Medien werden im ländlichen Ehrenamt ganz selbstverständlich genutzt. Im Vergleich mit großstädtischen Vereinen zeigt sich dennoch ein etwas geringerer Grad der Digitalisierung. Das liegt jedoch nicht an einer geringen Aufgeschlossenheit für digitale Lösungen, sondern am Zusammenhang von digital literacy und beruflicher Prägung. Der Anteil der Landbewohner*innen mit Bürotätigkeiten lag lange Zeit hinter dem Anteil großstädtischer Büroarbeitender zurück. Die geringeren beruflichen Erfahrungen mit digitaler Technik übertragen sich dann auch auf die ehrenamtliche Arbeit. Ob dem mit Förderprogrammen begegnet werden kann, ist vor diesem Hintergrund ungewiss. Wahrscheinlicher erscheint eine Generationenlösung. In dem Maß, in dem jüngere Mitglieder in den Vereinen nachrücken, setzen sich digitale Anwendungen auch in der Vereinsarbeit durch.

Zu dem etwas geringeren Grad der Digitalisierung trägt eine weitere Beobachtung bei. Anders als erwartet, spielt die Nutzung digitaler Videotools zur Überwindung räumlicher Distanzen im ländlichen Ehrenamt nur eine untergeordnete Rolle. Das liegt daran, dass Landvereine eher kleinräumig operieren und die Überwindung von Distanzen oft gar nicht nötig ist. Auch erfordern Betätigungsfelder wie Katastrophenschutz, Musik, Sport und Geselligkeit, die in Landvereinen häufig sind, eine physische Präsenz, die nicht einfach durch Videotools ersetzbar ist. Das zeigt sich plastisch in den Erinnerungen von Vereinsmitgliedern, die wir in Interviews über ihre Erfahrungen aus der Corona-Zeit befragten. Als keine physischen Kontakte möglich waren, habe man sich mit dem Chor per Videotool zum gemeinsamen Singen verabredet. Das habe aber überhaupt nicht funktioniert, und so seien alle glücklich gewesen, sich nach dem Ende der Einschränkungen wieder persönlich treffen zu können. Ein Faschingsverein machte ähnliche

Erfahrungen. Beim gemeinsamen Umtrunk wollte sich vor dem heimischen Rechner keine Stimmung einstellen. Alle seien froh, sich nicht mehr per Video treffen zu müssen. Enttäuscht werden in diesem Zusammenhang aber auch Annahmen über eine räumliche Ausweitung des Kreises der Engagierten. Für die im Fachdiskurs geäußerte Erwartung, ehemalige Landbewohner*innen könnten dank digitaler Kommunikationsmittel auch nach ihrem Fortzug in der ländlichen Vereinsarbeit aktiv bleiben, fanden wir kaum Belege. Ländliche Vereine nutzen digitale Kommunikationsmittel und Anwendungen, bleiben in ihrem Wirkungskreis aber dennoch überwiegend an das lokale oder regionale Umfeld gebunden.

Ein Beitrag zur Daseinsvorsorge?

Kann bürgerschaftliches Engagement einen effektiven Beitrag zur Daseinsvorsorge auf dem Land leisten? Wäre Engagementförderung sogar eine Möglichkeit für den Staat, Verantwortung abzugeben? So oder ähnlich lauten die Fragen, welche seit einiger Zeit in der Landforschung diskutiert werden. Dem liegt die Beobachtung zugrunde, dass der Staat die Grundversorgung mit lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen wie Bildung, Mobilität oder medizinische Versorgung in dünn besiedelten Regionen immer weniger gewährleisten kann. Leistungen der Daseinsvorsorge müssten daher verstärkt durch freiwilliges Engagement und im Ehrenamt erbracht werden. Dabei ist diese Verantwortungsübertragung keine neue Entwicklung, denn historisch betrachtet wurde die ländliche Daseinsvorsorge stets arbeitsteilig zwischen staatlichen Akteuren, Engagierten und Unternehmen organisiert. Die wahrgenommene Verantwortungsübertragung, die wir auch in unserer Studie zur Engagementförderung dokumentieren, wird heute jedoch als krisenhaft erlebt. Im modernen Sozialstaat wurde die staatliche Leistungserbringung zur Gewohnheit und ließ eine geteilte Verantwortung in den Hintergrund rücken.

Es wäre jedoch verfehlt, freiwilliges Engagement pauschal als Lösung für Engpässe in der ländlichen Daseinsvorsorge zu propagieren. Zum einen berührt die „Responsibilisierung“ der Landbevölkerung Gerechtigkeits- und Unabhängigkeitsfragen. Wird von diesen zur Sicherung der Grundversorgung ein Eigenbeitrag erwartet, von den Bewohner*innen der Ballungsräume hingegen nicht, würde dies eine Benachteiligung ländlicher Räume bedeuten. Würden staatliche Stellen darüber hinaus Vorgaben zur freiwilligen Leistungserbringung machen, würde der Staat die Unabhängigkeit der Zivilgesellschaft beschneiden. Zum anderen sind einer freiwilligen Leistungserbringung auch fachliche Grenzen gesetzt. Im Unterschied zu professionell bereitgestellten Leistungen hat Freiwilligenarbeit weniger hohe

Ansprüche an Qualität und Zuverlässigkeit und ist auch finanziell oft prekärer organisiert. Wo freiwilliges Engagement jedoch über eine gesicherte Daseinsgrundversorgung hinaus zusätzliche Beiträge leistet, ist es wichtig und willkommen. Das gilt vor allem, wenn die Verantwortungsübertragung mit einer Ausweitung der oftmals beschränkten ländlichen Handlungsautonomie verbunden ist.

Autor

Dr. Ralph Richter ist Seniorwissenschaftler im Forschungsschwerpunkt „Ökonomie und Zivilgesellschaft“.



Zum Weiterlesen



Die Studie zur kommunalen Engagementförderung (kommEf) führte das IRS gemeinsam mit dem Leadpartner neuland21 im Jahr 2024 im Auftrag der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) durch. Sie beruht auf einer deutschlandweiten Befragung von 828 kommunalen Verantwortlichen für Engagement und Ehrenamt.

Kribbel, Hanna & Richter, Ralph (2024).

Kommunale Engagementförderung. Eine bundesweite Untersuchung kommunaler Unterstützungsstrukturen für Engagement und Ehrenamt.

Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt. Neustrelitz



Zwischen 2021 und 2023 realisierte das IRS gemeinsam mit dem Think- und Do-Tank neuland21 das Forschungsprojekt „Zwischen Appstore und Vereinsregister - Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter“ (AppVeL). Das vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) geförderte Projekt beruht auf einer quantitativen Befragung von bundesweit 2.828 Vereinen sowie auf 32 vertiefenden Interviews mit Engagementexpert*innen und Vertreter*innen von Vereinen. Ergebnisse erschienen in den Fachzeitschriften *European Countryside* und *Survey Methods* sowie in einem online abrufbaren Studienband.

Barutzki, Berit; Kribbel, Hanna; Magin, Anna; Hennig, Silvia & Thewes, Christoph (2023).

Zwischen Appstore und Vereinsregister. Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter.

neuland21. Bad Belzig

Bildnachweise

Vereinsraum des Tennisverein Ostende /Hamburg Bergedorf, Foto: Soluvo, Wiki Commons, CC BY SA 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>, S.30; Jonathan Hussels: S.31; Felix Müller: S.33